

*Raffler, Marlies: Museum – Spiegel der Nation? Zugänge zur Historischen Museologie am Beispiel der Genese von Landes- und Nationalmuseen in der Habsburgermonarchie.*

Böhlau, Wien, Köln, Weimar 2007, 386 S.

Museen, insbesondere Nationalmuseen, können als Indikatoren für den Entwicklungsstand und das Selbstverständnis einer Nation dienen, sie sind aber auch Orte des Forschens und Speicher des Gedächtnisses. Daraus lassen sich Fragen nach den Gedächtnisinhalten und Erinnerungsmodi ableiten, die für den Prozess der Bildung kollektiver nationaler Identitäten von besonderer Bedeutung waren und sind. Entsprechend betrachtet die hier vorzustellende Studie die habsburgischen Landes- und Nationalmuseen, deren Wurzeln im Josephinismus lagen, als „Spiegel der Nation“, da die Museen im 19. Jahrhundert eine zentrale Vermittlungsaufgabe im Sinne sozialer Integration wahrnahmen. Insbesondere die historischen Abteilungen der Nationalmuseen sagen sehr viel über die Selbstwahrnehmung einer Nation aus, wobei neben den jeweiligen Integrationsprinzipien gerade auch die Mechanismen der Exklusion von Bedeutung sind: Was gehört zur eigenen Geschichte, was wird ausgeschlossen? Von dieser integrativen Funktion ausgehend, ergeben sich u.a. Fragen nach den konstituierenden Elementen für das Selbstverständnis einer Nation, nach der Verankerung der Mythen und Geschichtsbilder im (Selbst-)Bewusstsein der Nationalkollektive, nach der Vermittlungsleistung der einem breiten Publikum zugänglichen Sammlungen, nach der Art der Sammlungstätigkeit, nach den Unterschieden zwischen nationaler und landespatriotischer Repräsentation, nach den identitätsstiftenden kulturellen Wirkungen dieser Sammlungen und nach den jeweiligen Transformationsprozessen auf dem Weg von der Schausammlung zum Museum mit inhärentem Bildungsauftrag und Bildungswillen.

Als Entwicklungsschritte zur Entstehung national orientierter Museen identifiziert Marlies Raffler die Intention, „überpersönlich wichtig Genommenes zu bewahren, es mit Vergleichbarem zu sammeln“ bzw. zu ordnen und zu präsentieren, um „aus dieser Aus-Stellung Erkenntnisse zu gewinnen und diese auch zu vermitteln“, sowie „daraus für das Land ökonomischen Nutzen ebenso zu gewinnen wie identitätsstiftend zu wirken“ (S. 32). Vor dem Hintergrund einer Sinnkrise um 1800, begleitet vom Versagen der traditionellen Autoritäten und Ordnungsmächte Staat und Kirche und einer damit verbundenen Orientierungslosigkeit entsteht ein verstärktes Bedürfnis danach, der menschlichen Existenz und seiner historischen Entwicklung Sinn zu verleihen sowie individuelle Entfaltungsräume bewusst und durchschaubar zu machen. Dies war der historische Moment, an dem Museen modernen Typs entstanden, die als aktiv produzierender und bewahrender Bestandteil des Gedächtnisses einer Gesellschaft fungierten und in denen unterschiedliche Authentizitäts-, Expositions- und Kompensationseffekte, z.B. Kompensation für zunehmende Beschleunigung, Rationalisierung und Ausdifferenzierung, den An-

trieb bilden. So werden über die Auswahlprinzipien – mentalitätshistorisch betrachtet – Wertmaßstäbe einer Gesellschaft deutlich. Erinnerungskulturell betrachtet soll das Museum, das im Unterscheid zu Archiven, Bibliotheken und Datenbanken mit authentischen Objekten und deren Präsentation arbeitet, Definitions- und Orientierungshilfen für Gegenwart und Zukunft bereitstellen. Die Sammlungen bieten einen Rahmen für Konnotationen und für die Einordnung der Objekte in die Entstehungs- und Bedeutungszusammenhänge.

Eingebettet in einen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel um 1800 mit neuen Zielorientierungen (vaterländisch, patriotisch, praktisch-volksbildnerisch, wissenschaftlich, national) entstand somit ein neuer Typus musealer Präsentation. Die Museen wurden als nationale Institutionen ausgestaltet, ein Prozess, der Mitte des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter des Museumsbaus, seinen auch architektonischen Abschluss fand. Waren für die Gruppe der dem europäischen Hochadel entstammenden Gründer der vaterländischen Museen nationale Identitätsmerkmale eher nachrangig, so begann mit der aus bildungsbürgerlichen Schichten kommenden zweiten Generation von Museumsaktivisten der weitere Weg vom vaterländischen Museum bzw. Landesmuseum zum Nationalmuseum.

Nach diesem allgemeineren Teil finden sich in der zweiten Hälfte des Buches sechs Fallstudien. Zunächst erfolgt ein exemplarischer Abriss der Geschichte des Grazer Joanneums, in dem über die Verknüpfung von Sammlung und Lehre eine neue Form der Informations- und Bildungsvermittlung entwickelt wurde und dem eine Vorreiterrolle für andere Museen in der Donaumonarchie zukam. Hieran schließen sich Analysen zum Böhmischem vaterländischen Museum und zum Ungarischen Nationalmuseum an.

In Bezug auf die Prager Institution betont Raffler den Vorbildcharakter des Joanneums auch für die innere Organisation des Böhmischem vaterländischen bzw. späteren Nationalmuseums. Diskussionen um seine Gründung verliefen zunächst zwischen dem Grafen Kinsky, dem Bischof von Leitmeritz, Emanuel Graf Waldstein, und Ignaz Born, dem Begründer der „Gelehrten Privatgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft in Böhmen“. Diese Gründungsphase war durch den landespatriotischen Adel dominiert, was sich dann auch in der Leitung des Museums durch die Grafen Kaspar und Franz Sternberg niederschlug. Hier wäre allerdings ein Hinweis auf die konkurrierenden Positionen angebracht gewesen, versuchten doch die Vertreter der nationalen Wiedergeburt um Josef Jungmann und Jan Presl im Gegensatz zu den landespatriotischen Intentionen, das Museum mit nationalen Konnotationen zu versehen. Jungmann beispielsweise akzentuierte als zentrale Aufgabe den Aspekt der Sprachförderung und die Schaffung einer tschechischen Wissenschaftsliteratur. Seine Übersetzung des ersten (deutschsprachigen) Aufrufs in der „Kramériusovy č. k. vlastenské noviny“ (Kramérius' k. k. vaterländische Zeitschrift) weist signifikante Veränderungen auf. So übersetzte er den im Titel verwendeten Ausdruck „Vaterländisches Museum“ nicht mit „Vlastenské museum“, sondern mit „Národní české museum“; die von ihm verwendete Formulierung, Hauptziel des Museums sei „die Erhaltung unserer Sprache, die Erhaltung unserer Nationalität“, so das Nachwort zum Kolowratschen Aufruf in den „Poštovské noviny“ (Postamtszeitung) vom 25. April 1818, taucht im Original überhaupt nicht auf. Damit war aber eine seman-

tische Verschiebung vorbereitet, nach welcher die Wirksamkeit des Museums primär aus der Perspektive der tschechischen Nationalbewegung interpretiert werden konnte.

In diesem Kontext stehen auch die Überlegungen Franz Xaver Bergers, Professor für Mineralogie und Zoologie, Direktor des k. k. Naturalienkabinetts und Mitglied der „k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen“, der nicht nur die wissenschaftlichen Sammlung, sondern auch die Vermittlung als Aufgabe des Museums bezeichnete. In einer weiteren Denkschrift über „Idee und Wesen des Nationalmuseums“ und der darin vorgenommenen Vermengung von Nations- und Staatsbegriff forderte Berger einen neuen mentalen Bezug der Institution auf den Staat und nicht mehr wie bisher auf die Stände. Mit der Wahl František Palackýs zum Geschäftsführer des Museums sei dann, so Rafflers These, die grundsätzliche Neuausrichtung von einem naturwissenschaftlichen orientierten Museum zu „einer ‚national‘ engagierten und an der historischen Entwicklung des Landes maßgeblich beteiligten Institution“ (S. 237) erfolgt. Die für die nationale Entwicklung so wichtigen Zeitschriften des Museums werden allerdings nur knapp vorgestellt. Im Wesentlichen beschränkt sich die Autorin auf eine Inhaltswiedergabe der deutschsprachigen Ausgabe.

In den resümierenden Kapiteln geht Raffler den inter- und intrakulturellen Wechselbeziehungen nach, die durch Kulturtransfer von Ausgangskultur, Vermittlungsinstanz und Zielkultur entstanden. Ferner werden Selektionsmodi sowie Formen der Aneignung und kreativen Rezeption in den Blick genommen. Kontakte verliefen über die Ausbildungszentren und die darin entstehenden Lehrer-Schüler-Verhältnisse, hinzu kamen Anregungen durch Intellektuelle aus Deutschland, etwa von Friedrich Schlegel in Wien, sowie persönliche Freundschaften und Netzwerke zwischen den Museumsprotagonisten, was sich z. B. am Briefwechsel zwischen Franz Sternberg und Ferenc Szécheny ablesen lässt. Hinzu kam aber auch eine gewisse Öffentlichkeitswirkung der Museen selbst, die sich über Kataloge, Periodika etc. in einer frühen Form von Medienpräsenz niederschlug.

Zieht man ein Fazit, so lässt sich eine Verdichtung der Musealisierung um 1800 erkennen, die in enger Korrelation mit dem sich parallel entwickelnden Nationaldiskurs verläuft. Darin zeigt sich eine gewisse Zwiespältigkeit der Institution selbst, die zwischen nationaler Integration und Ausschließung einerseits, einem universalen Wissenschaftsverständnis andererseits eingebettet erscheint. Mit Rafflers in jeder Hinsicht inspirierendem Ansatz zeigt sich zum einen die Rolle, die eine historische Museologie im Hinblick auf die Entstehung moderner europäischer Wissenskulturen spielen kann, zum anderen wird die Fruchtbarkeit kulturwissenschaftlicher Ansätze durchaus überzeugend unter Beweis gestellt.